

KIRCHE IN DER SCHULE – DAS EXPERIMENT

Kirchliche Präsenz einer Pfarrerin in der Schule ohne selbst Religionsunterricht zu geben, geht das? Bericht eines Experiments aus der Anne-Frank-Schule in Großen-Linden bei Gießen.

Edith Höll

„Hier gehe ich nie rein!“

Als ich auf diese Aussage eines Pfarrerkollegen über das Lehrerzimmer antwortete: „Ich als Erstes!“ wurde mir der immense Unterschied zwischen seiner und meiner Rolle in unserer Gesamtschule vor Ort deutlich. Er gab seine zwei Wochenstunden Religionsunterricht und ich gab keinen, war und bin als „frei schwebende Pfarrerin“ ohne RU dieser Schule assoziiert mit dem Auftrag als **Kirche in der Schule** präsent zu sein.

Wie kam es dazu und was bedeutet das?

Nach fünf Jahren Referentenzeit bei der Ehrenamtsakademie der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Vollzeit) kamen zu meiner nun nur noch halben Pfarrstelle freiberufliche Seminaraktivitäten hinzu, die unregelmäßig an verschiedenen Wochentagen stattfanden. Da so ein regelmäßiger Unterricht nicht möglich ist und die Schulleitung mein seelsorgerliches Herz für junge Menschen wahrnahm, startete vor 3 Jahren der Versuch, als Pfarrerin im Schulalltag für Schüler, Schülerinnen und die Lehrpersonen präsent zu sein.

Drei Projekte standen und stehen dabei im Mittelpunkt:

- Der intensive Kontakt zu den fünften Klassen mit der Hoffnung auf Langzeitbeziehungen
- Ein eigenständiges Projekt mit Schülern als AG oder Workshop, mit dem ich an der Schule relativ regelmäßig präsent bin
- Vernetzung mit der Schulsozialarbeit

Der **Kontakt zu den Fünftklässlern** war durch meine anfängliche Teilnahme an den erlebnispädagogischen Klassenfahrten des ganzen Jahrgangs schnell hergestellt. Außerdem führe ich zusammen mit den RU-Lehrkräften der fünften Klassen zwei bis drei Schulgottesdienste im Laufe des Schuljahres durch, für die ich dann jeweils für 3-4 Wochen auch einen Teil der Kinder mit unterrichte und meine Erfahrungen gerade auch mit jungen Kolleginnen teilen kann.

Die Kinder selbst kennen mich dadurch ganz gut, so dass es auch auf dem Schulhof Begrüßungen und kurze oder auch mal längere Gespräche gibt.

Auf Seiten der **Lehrkräfte** entstehen durch die Zusammenarbeit weitere Anfragen, z.B. nach der Begleitung von Klassenfahrten, in den Kletterpark, auf die Wartburg, nach Besprechungen von Unterrichtsentwürfen oder auch nach persönlicher Seelsorge.

Als **eigenständiges Projekt** wollte ich gerne in Zusammenarbeit mit den Neuntklässlern einen „Raum der Stille“ einrichten. Dies scheiterte an zwei Punkten: Zum einen waren die Schüler und Schülerinnen nicht dazu bereit, vielleicht auch, weil sie mich noch nicht genug kannten und zum anderen wurde der Pavillon, in dem der Raum eingerichtet werden sollte, abgerissen. So ist die Idee, die auch die Lehrkräfte sehr gut fanden, bisher nicht umgesetzt worden.

Die **Vernetzung mit der Schulsozialarbeit**, den Förderlehrern und den Lehrerinnen der „DAZ-Klassen“ (Deutsch als zweite Fremdsprache) ist dagegen gut gelungen, was sich z.B. darin zeigt, dass ich auf dem Schulflyer für soziale Angebote meinen Platz habe und Mitglied der monatlich tagenden Netzwerkstatt bin.

Anstelle des Projektes „Raum der Stille“ gibt es mittlerweile **andere Ideen**:

- Ein mehrstündiges Pilotprojekt zum Thema „Stress lass nach!“
- Mitarbeit in der Projektwoche mit dem Thema „Erlebte Geschichte“ (Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs sind eingeladen und werden befragt)
- Angebote im Flüchtlingskontext

Die Zahl der Stunden, die von mir geleistet werden, entspricht ungefähr der des regulären RU mit Vor- und Nachbereitungszeit.

Die Frage heißt aber: **Gelingt das Projekt**, ist Kirche in der Schule dadurch wirklich präsent oder sogar prä-senter?



Edith Höll ist Pfarrerin und seit 2014 in Teilzeit in Großen-Linden tätig. Freiberuflich ist sie unterwegs mit den Themen Ehrenamt, Trauma und Organisationsberatung.

Die befragten Lehrkräfte sagten sofort „Ja“ und auch der Fachbereichsleiter bestätigte, dass er sonst keine derartige Verknüpfung von GemeindepfarrerIn und Schule kennen würde. Hier ist jemand, der die Strukturen und Möglichkeiten der Ortsgemeinde kennt und diese jeweils mit denen der Schule verknüpft.

Auch die zeitliche Ressource sei eine echte Hilfe für die Schule. Bei Bedarf als zusätzliche Ressource abrufbar, das sein ein „unschätzbarer Wert.“ Diese kam letztes Jahr zum Tragen, als ich kurzfristig Zeit hatte, ein Konzept für eine extra Klassenstunde für alle Jahrgangsstufen „Umgang mit der Flüchtlingsthematik“ zu entwickeln.

Zeit wäre ebenfalls jederzeit für einen Notfallseelsorgeeinsatz, der Koffer dazu steht bereit. Einzelseelsorge an trauernden oder traumatisierten Kindern, meinem Spezialgebiet, könnte auch abgerufen werden.

Alles wunderbar? Natürlich hat auch dieser Versuch seine Schwierigkeiten:

- Die Initiative geht immer von mir aus. Nur wenn ich bei Sitzungen der Netzwerkstatt, der Religionskonferenz oder der Gesamtkonferenz meine Mitarbeit anbiete, bin ich dabei. Wenn ich über Wochen mal nicht da wäre, würde es wohl kaum auffallen.
- Das Gefühl, dazuzugehören oder doch nicht richtig dabei zu sein, stellt sich immer wieder ein und ist ganz abhängig von dem jeweiligen Projekt oder Termin.
- Wenn Not an ReligionslehrerInnen ist und ich gefragt werde, ob ich nicht doch RU geben könnte, geht eine ganze Maschinerie von Gedanken und Gefühlen los. Würde ich dann eher dazu gehören, was wäre mit den ganzen freien zeitintensiven Aktivitäten an der Schule, die ich sehr mag, und meinen unregelmäßigen Seminartagen?
- Neuen Kollegen zu erklären, welche Rolle und Aufgabe ich habe ist nach wie vor nicht einfach. „Ich bin einfach da!“ ist eine Aussage, die im sonst doch klar strukturierten Schulalltag durchaus irritierend wirkt.

Aber genau dies ist es: „Ich bin einfach da!“ da wo ich gebraucht werde, wozu Zeit ist, wo meine Stärken lie-

gen, was ich verkraften und organisieren kann. Als in den vergangenen Ferien die Frage: „Könnten Sie nicht doch RU geben?“ sehr deutlich gestellt wurde, habe ich auch verstanden, dass nur ich diese Rolle als GemeindepfarrerIn und freie SchulseelsorgerIn ausfüllen kann. Wer nun die zwei Stunden RU gibt, ist für das System „Anne-Frank-Schule“ relativ egal, ob ich allerdings als GemeindepfarrerIn einfach da bin oder nicht, macht hoffentlich einen Unterschied für die Schule.

Und in der Gemeinde selbst? Nicht nur ein Teil der Schüler und Schülerinnen sind Gemeindeglieder, sondern auch viele Lehrer und Lehrerinnen wohnen in unserem Gemeindegebiet. Hier plötzlich Zugänge auf der Straße, bei Festen und Feiern zu bekommen, Ansprechpartner für verschiedenste Projekte zu haben, genieße ich als positive Auswirkung von „Kirche in der Schule“ und umgekehrt rufen die Lehrkräfte meine Kontakte und Beziehungen ab.

Wenn dann zwei Schülerinnen der 6. Klasse auf mich zukommen und sagen: „Sie haben doch da so ein Patenprojekt in Kenia in der Gemeinde. Können Sie uns das mal als Klasse vorstellen? Wir wollen uns hier auch engagieren!“, dann scheint das Projekt, das viel Kreativität, Einfühlungsvermögen, Organisationstalent und Eigeninitiative voraussetzt, gelungen.

Das zweite Projekt von „Kirche in der Schule!“: Das Musicalprojekt an der Grundschule.

Auch mein Kollege (volle Stelle) bringt neben zwei RU-Stunden zwei Wochenstunden zusätzlich ein. Er bietet im Kontext der Nachmittagsbetreuung an der Grundschule eine Musical-AG an. Das Schuljahr über wird geprobt, und kurz vor den Sommerferien führen 15 bis 20 Kinder ein Musical mit christlichen Inhalten auf. Die Bindungen und persönlichen Beziehungen, die in der AG ganz ohne Benotung und Leistungszwang entstehen, tragen für lange Zeit, binden die Eltern mit ein und geben der Schule und der Kirchengemeinde noch einmal eine andere Außenwirkung.

